

Hochschule und dem Stadtvermessungsamt zurückzuführen und weitgehend auch der kartographischen Anstalt Westermann, Braunschweig, zu verdanken, die den Druck der Schwarzplatte in feinsten Strichstärke, die praktisch störungslose Zusammenpassung der Farbplatten und, was besonders wertvoll war, eine geschmackvolle Abstimmung der Farben zu einem lebendigen, recht bunten, aber doch durchaus harmonischen Gesamtbild durchgeführt hat.

Ob die Karte ein Dauererfolg sein wird, kann heute noch nicht gesagt werden, denn noch viel schneller, als dies bei Landeskartenwerken und Stadtplänen, die besonders am rasch sich verändernden Stadtrand bewußt schematisch gehalten sind, der Fall ist, muß eine Stadtkarte veralten, besonders in der jetzigen Zeit des Neuaufbaus. Die Karte wird nur dann dauernden Wert haben, wenn sie in Abständen von einigen Jahren, jeweils auf den neuesten Stand gebracht, neu erscheinen kann. Wegen ihres großen Formats ist sie kein Ersatz für einen Taschenstadtplan; sie ist aber als Adreßbuchbeilage geeignet, da sie auch sämtliche Straßen- und sonstigen Bezeichnungen enthält. Ihr einziger Mangel für die spezielle Verwendung als Adreßbuchplan liegt darin, daß die Hausnummern an den Straßenecken nicht untergebracht werden können. Dieser unwesentliche Mangel der Stadtkarte als Adreßbuchplan wird jedoch durch ihre sonstigen Qualitäten mehr als aufgewogen.

Die Stadtkarte soll ein Kulturdokument für Gegenwart und Zukunft sein und der Planung sowie dem Neuaufbau die Wege weisen helfen. So sehr ihr praktischer Wert außer Zweifel steht und die Kosten für ihre Herstellung in jedem Fall rechtfertigt, so soll ihre Herstellung und ihre Laufendhaltung von den kulturellen Kräften getragen sein, die den Neuaufbau der zerstörten Städte gestalten müssen. Für den Geographen hat sie, wie eingangs erwähnt, wissenschaftliche Bedeutung, weil sie eine wesentlich bessere Grundlage für stadtgeographische Arbeiten darstellt, als dies bei den bisher üblichen Stadtplänen der Fall war. Die Bedeutung des Stadtplans in der bisherigen Form ist das letzte Mal eingehend von *Oberhummer* gewürdigt worden<sup>6)</sup>. Es ist sehr zu hoffen, daß auch die anderen Städte dem Vorbild Hannovers folgen werden und Stadtkarten ähnlicher Art von ihren Stadtlandschaften herstellen. Dabei sollte das Problem der Stadtkarte weiter vertieft und weiter durchgearbeitet werden, als dies bei dem ersten gewiß wohl gelungenen Versuch der Stadt Hannover der Fall war. Da das natürliche Bodenrelief, auf dem die Stadt Hannover aufgebaut ist, verhältnismäßig einfach gestaltet ist, war dessen Wiedergabe durch Schichtlinien und Höhenzahlen nicht allzu schwer. Bei anderen Städten werden in dieser Hinsicht zum Teil größere Schwierigkeiten zu überwinden sein. Auch ist bei der Stadtkarte von Hannover noch einiges auszusetzen, gerade auch bei der Auswahl der Punkte für die Höhenzahlen, die nicht immer an den zweckmäßigsten Stellen und z. T. an den höchsten Punkten des Reliefs oder der Straßenzüge stehen. Auch die

Höhenabstufung der Fabrikgebäude ist nicht konsequent durchgeführt worden, obgleich dies ohne weiteres ähnlich wie bei den übrigen Gebäuden möglich gewesen wäre. Ein Mangel ist es ferner, daß die Zerstörungsgebiete fast mit derselben grauen Farbe wiedergegeben sind wie die Fabrikbauten. All diese Mängel sind aber letztlich untergeordneter Art, sie beeinflussen den Gesamtwert der Karte nur wenig und können bei einer späteren Ausgabe unschwer beseitigt werden.

Wohl ist der Geograph infolge der technischen Entwicklung der kartographischen Aufnahmemethoden heute nicht mehr in dem Maße wie früher an der unmittelbaren Herstellung der Karten beteiligt, aber er gehört doch zu den wichtigsten Kartenbenutzern, Förderern und Beratern der Kartographie. Die Entwicklung des Stadtplans zur Stadtkarte, die für den Geographen von grundsätzlicher Bedeutung ist und der Förderung durch ihn bedarf, mag deshalb gerade in geographischen Kreisen Verständnis und tätige Unterstützung finden. *R. Finsterwalder*

#### GRÖNLAND IN DER ERDKUNDE DES MITTELALTERS

Grönland, die größte Insel der Welt, wird von der heutigen Geographie bekanntlich als ein zu Amerika zählendes Land angesehen. Während des ganzen Mittelalters und noch bis tief in die Neuzeit sah man es aber als europäisches Gebiet an. Nicht nur die Tatsache, daß es staatsrechtlich jahrhundertlang zunächst zu Norwegen und später zu Dänemark gehörte, war maßgeblich für diese Zuteilung, sondern auch ein merkwürdiger Irrtum, der in Grönland durch viele Jahrhunderte lediglich eine riesige Halbinsel Europas erblickte. Die Vorstellung, daß das seit 985 von normannischen Wikingern kolonisierte Land irgendwo im hohen Nordosten als eine gewaltige Halbinsel von Europa ausstrahlte, begegnet uns nach meinen Feststellungen zuerst in dem an sich bewundernswert richtig geographisch denkenden normannischen „Königsspiegel“, der ums Jahr 1240 abgefaßt wurde. Der Autor ist nicht sicher bekannt. Neuerdings hat *Heffermehl* gewichtige Gründe ins Feld geführt<sup>1)</sup>, daß als Verfasser der Priester Ivar Bodde anzusehen sei, der Pflegevater König Hakons des Alten (1217 bis 1263), den Ibsen in seinen „Kronprätendenten“ zum Hofkaplan dieses Königs gemacht hat. Der „Königsspiegel“ steht geistig auf ungewöhnlich hohem Niveau. Mit Recht hat *Nansen* ihn ein „meisterhaftes Werk“ genannt, dessen Verfasser als „der unvergleichlich bedeutendste geographische Schriftsteller im mittelalterlichen Norden“ anzusehen sei<sup>2)</sup>. In dieser Schrift ist die Meinung ausgesprochen, Grönland könne keine Insel sein, da allerlei Tiere dort heimisch seien, die auf Inseln nicht vorkämen, wie Rentiere, Polarfüchse und Polarhasen. Man müsse aus dieser Tatsache schließen, daß sie von einem Festland aus dorthin gelaufen seien, mit anderen Worten, daß es

<sup>6)</sup> C. *Oberhummer*, Der Stadtplan, seine Entwicklung und geographische Bedeutung. Verhandl. d. Deutschen Geographentages Nürnberg 1907, S. 66 f. .

<sup>1)</sup> A. V. *Heffermehl*, Presten Ivar Bodde, in. Historisk Skrifter tilegn Prof. Ludvig Daas, Christiania 1904.

<sup>2)</sup> *Frithjof Nansen*, Nebelheim. Leipzig 1911, II 191.

einen Landzusammenhang zwischen Grönland und der Alten Welt geben müsse<sup>3</sup>. In früherer Zeit, als von Grönland nur die südlichsten Teile bekannt waren, erblickte man eine Insel darin. So nennt es *Adam von Bremen* ums Jahr 1070 eine non minima insula<sup>4</sup>). Erst die um 1194 erfolgte Entdeckung von Spitzbergen und die vermutlich etwa im gleichen Jahrhundert geglückte erste Bekanntschaft mit Nowaja Semlja brachte die Vorstellung von der großen Landbrücke auf, die von Nordosteuropa nach Grönland hinüberführe. Man bezeichnete diese hypothetische Landbrücke als „Ubygder“ und bevölkerte dieses menschenleere Land mit Fabelwesen und Kobolden.

Lange Zeit war diese irriige Auffassung so selbstverständlich, daß noch bis in die Neuzeit hinein die Walfänger, die in den Gewässern um Spitzbergen herum ihrem Beruf nachgingen, als „Grönlandfahrer“ bezeichnet wurden, obwohl die meisten von ihnen wahrscheinlich Grönland nie zu Gesicht bekommen haben. Im 15. und 16. Jahrhundert besteht allgemein die Vermutung, daß Grönland eine europäische Halbinsel sei. Die Karten und Globen eines *Claudius Clavius* (1427), eines *Martin Behaim* (1492), eines *Ruysch* (1508), eines *Zeno* (1558) und andere hegen an dieser geographischen Tatsache keinen Zweifel. Nicht zumindest der Däne *Claudius Clavius*, der im Auftrage König Erichs XIII. eine Karte der nordischen Länder und Meere zeichnete, gab den Anstoß zur jahrhundertelangen Lebensfähigkeit des Irrtums, da er in einer unmöglich der Wahrheit entsprechenden Weise bekundet hatte<sup>5</sup>): „Die Halbinsel Grönland hängt im Norden mit einem Lande zusammen, das unzugänglich und des Eises wegen unbekannt ist. Es kommen aber, wie ich selbst gesehen habe (!), heidnische Karelrier täglich (!) in großer Menge (!) (cum copioso exercitu) nach Grönland, und zwar ohne Zweifel von der anderen Seite des Nordpols.“

Sogar in dem großartigen Brief des Nürnberger Arztes *Hieronimus Münzer* an König Johann II. von Portugal, in dem die Anregung Toscanellis, Asien in einer Westfahrt über den Atlantischen Ozean anzusegeln, völlig unabhängig am 14. Juli 1493 nochmals wiederholt wurde, ist die Rede von diesen angeblichen Kareliern, die in Wahrheit die Eskimos gewesen sein müssen und die man über die Ubygder-Landbrücke als von Nordrußland gekommen ansah. In dem Brief heißt es nämlich<sup>6</sup>): „Wurde doch vor wenig Jahren die große Insel Grönland neu bekannt, deren Küste sich 300 Meilen weit hinzieht, und auf der eine sehr große Siedlung von Untertanen des genannten Herrn Herzogs (von Moskau!) lebte.“

Die Fehlvorstellung von der Halbinselnatur Grönlands tritt uns sogar noch in den Ausführungen des

verdienten dänischen Grönland-Missionars *Hans Egede* im 18. Jahrhundert als eine Möglichkeit gegenüber, denn in seinem Grönland-Werk heißt es, es sei „ungewiß“<sup>7</sup>), ob Grönland im Nordosten „mit Asien und der Tartarei“ eine gemeinsame Grenze habe. Auch bleibt in diesem Werke dahingestellt, ob die Auffassung mancher Leute, daß Spitzbergen „eine von dem Festlande (!) Grönland abgesonderte Insel“ sei, zu Recht bestehe oder nicht<sup>8</sup>). Wie gründlich unklar die geographischen Vorstellungen von Grönland noch vor 200 Jahren waren, geht am überzeugendsten aber wohl aus folgendem Satz des Egede-Werkes hervor<sup>9</sup>): „Grönland ist nur durch einen schmalen Sund von Amerika getrennt. Man kann über ihn mit Wurfpeilen hinüberschießen.“

Wie eine derartige grundverkehrte Vorstellung beim besten europäischen Grönlandkenner des 18. Jahrhunderts noch möglich war, ist nicht verständlich. Mußten doch schon die alten Grönland-Wikinger des 11. bis 13. Jahrhunderts schon sehr viel besser orientiert gewesen sein, wie weit die amerikanischen Landesteile in Wahrheit von Grönland entfernt sind. Wir wissen heute, daß diese Normannen beträchtlich größere Teile von Grönland gekannt haben müssen, als man bisher annahm.

Die beiden Siedlungsgebiete der Normannen, sowohl die sogenannte Ostsiedlung wie die Westsiedlung, lagen an der Südwestküste Grönlands, wo das Klima noch am erträglichsten ist. Zur Zeit ihrer höchsten Entwicklung, im 13. Jahrhundert, bestanden die punktförmig an der Küste verteilten normannischen Wohnplätze aus etwa 100 Ortschaften mit 280 Meierhöfen und insgesamt 16 Kirchspielen, unter denen 2 so groß waren, daß man sie als kleine Städte ansehen konnte. Die Gesamtzahl der weißen Bewohner des Landes mag etwa 5000 Köpfe oder ein wenig mehr betragen haben<sup>10</sup>). Außerdem gab es ein Augustinerkloster und ein Nonnenkloster für Benediktinerinnen. Von der Anwesenheit der bedeutend nördlicher hausenden Eskimos erfuhr man anscheinend erst ziemlich spät. Es ist zumindest auffallend, daß der „Königsspiegel“, obwohl er in Grönland gut Bescheid weiß und es ausführlich schildert, von Eskimos noch kein Wort enthält. In den nördlichen Fanggebieten, den Nordsetur, begegnete man wohl den Eskimos gelegentlich, knüpfte jedoch keine Beziehungen zu ihnen an. Erst als im 14. Jahrhundert die Eskimos aus unbekanntem Anlaß (Klimaveränderung?) nach Süden zu drängen begannen, geriet man mit ihnen in Konflikte, die gelegentlich, so zumal im Jahre 1379, zu kleinen, blutigen Zusammenstößen führten. Die Westsiedlung wurde 1342 von den Eskimos überrannt und die normannischen Bewohner zur Auswanderung übers Meer in die nördlichsten Teile Amerikas genötigt. Die größere Ostsiedlung aber, die 12 Tagreisen Seefahrt weiter südsüdöstlich lag, blieb unbehelligt.

<sup>3</sup>) *Oscar Brenner*, *Speculum regale*, München 1881. 99 ff.

<sup>4</sup>) *Adam von Bremen*, IV 37.

<sup>5</sup>) *Axel A. Björnbo und Carl S. Petersen*, *Fyenboen Claudius Claus son Swart*, Kopenhagen 1904, 179.

<sup>6</sup>) *R. Hennig*, *Terrae incognitae*, Kap. 189, Leiden 1939, IV 256.

<sup>7</sup>) *Hans Egede*, *Naturgeschichte von Grönland*, übersetzt von Joh. G. Krünitz, Berlin 1763, 31.

<sup>8</sup>) ebendort, 30

<sup>9</sup>) ebendort, 30 f.

<sup>10</sup>) *Josef Fischer*, *Die Entdeckung der Normannen in Amerika*, Freiburg 1902, 29.

Durch Verschulden der dänischen Regierung, die Rechtsnachfolgerin der norwegischen in der Kolonie Grönland geworden war, den Schiffsverkehr dorthin zum eignen Monopol erklärt, dann aber vernachlässigt hatte und schließlich völlig einstellte, fand nach 1410 kein ordnungsmäßiger Verkehr zwischen Europa und der fernen Insel mehr statt. Man nahm bis etwa 1920 an, diese Tatsache müsse die Kolonie zum Aussterben gebracht haben; doch haben dänische Ausgrabungen, die im Sommer 1921 vorgenommen wurden, gezeigt, daß noch etwa 70 Jahre später die europäischen Kleidermoden in Grönland mitgemacht worden sind, so daß die Bewohner sich noch in wirtschaftlich sicheren Verhältnissen befunden und insgeheim — vermutlich über England und die deutschen Hansestädte — Verkehr mit der Kulturwelt unterhalten haben müssen. Dieser gelegentliche Verkehr hat anscheinend auch noch während des 16. Jahrhunderts fortgedauert. Trotzdem muß die Kolonie, die sozusagen in der Luft hing, da der Bevölkerungsnachschub fehlte, allmählich aufgehört haben zu existieren oder aber in den Eskimostämmen aufgegangen sein. Jedenfalls fehlen seit langem alle Spuren von ihr.

In der Zeit der Hochblüte des normannisch-grönländischen Lebens, d. h. im 13. Jahrhundert, war die Kenntnis des Landes überraschend gut entwickelt. Die ganze arktische Ostküste freilich war gefürchtet und gemieden. Hier lagen die „Einöden“, deren Aufsuchung mit Lebensgefahr verbunden war und in der zahlreiche Normannen nach und nach wirklich den Tod gefunden haben. Die freundlichere Westküste bot demgegenüber bessere Lebensmöglichkeiten und reichere Fanggebiete von wertvollen Polartieren. Lange Zeit ist ein Ort namens Kroksfjardarheidr der nördlichste von den Wikingern aufgesuchte Platz gewesen. Nach *Nansen*<sup>11)</sup> entspricht er entweder der heutigen Disco-Bai oder dem Waigat unter 70 $\frac{1}{2}$  Grad Nordbreite, während andere Forscher geneigt sind, ihn noch weiter nördlich anzusehen.

Von dieser Kroksfjardarheidr aus unternahmen nun aber im Jahre 1267 wagemutige Männer, und zwar Geistliche, eine ausgesprochene Forschungsfahrt in noch nördlichere Teile des Landes, die gelegentlich nicht mit Unrecht als „erste Polarexpedition“ der Geschichte bezeichnet worden ist<sup>12)</sup>. Der Bericht darüber ist im 16. Jahrhundert durch *Björn Jonsson* einem wertvollen, im Original leider verlorenen Geschichtswerk, der „Hauksbok“, entnommen worden. Die Normannen gelangten so weit nach Norden, daß mittags „der Schatten des der Sonne zugekehrten Schiffsrandes einem Mann, der im sechsrudrigen Boot quer gegen den Schiffsrand ausgestreckt lag, ins Gesicht fiel“. *Nansen* glaubt, daß die unter 74 Grad Nordbreite gelegene Melville-Bai erreicht wurde. Andere Untersuchungen von *Geelmuyden*, *Bruun* und *Reuter* sind der Meinung, die Fahrt müsse sich bis 74 $\frac{1}{2}$  Grad erstreckt haben, etwa bis zum Jones- oder

Smith-Sund. Wieder andere Fachleute vermuten, daß das Ende der Fahrt im Westen der großen Baffinsbai gesucht werden müsse, etwa im Lancastersund nördlich von Baffinsland<sup>13)</sup>. Dies ist jedoch nicht recht glaublich, da ausdrücklich gemeldet ist, die Seefahrer seien am 15. Juli 1267 nach nur 4 Tagen Fahrt vom nördlichsten Punkt ihrer Expedition wieder in Kroksfjardarheidr eingetroffen.

In der Folge dürften weitere Unternehmungen der Normannen in ähnlich hohe Nordbreiten noch mehrfach stattgefunden haben. Literarische Zeugnisse dafür liegen nicht vor, wohl aber sonstige Funde. Zu diesen zählen die beiden „nördlichsten Inschriften der Welt“, zwei Runensteine, die einmal im Sommer 1824 auf der Felseninsel Kingigtorsuak unter 72° 55' n. Br. und weiterhin bei Upernivik unter 72° 48' aufgefunden worden sind. Der erstgenannte Stein entstammt nach einer Untersuchung von *Magnus Olsen*<sup>14)</sup> dem Jahre 1333.

Es liegen Anzeichen vor, daß selbst jene imposante Breite von 74 oder 74 $\frac{1}{2}$  Grad, die im Jahre 1267 von Normannen erreicht wurde, noch nicht die nördlichste gewesen ist, die während des Mittelalters in Grönland von Normannen aufgesucht wurde. *Knud Rasmussen* will neuerdings noch in der Gegend des Smith-Sunds unter 77 Grad Nordbreite noch unverkennbare Spuren altnordischer Jagdausflüge entdeckt haben<sup>15)</sup>. Dies würde sich ungefähr decken mit einer bereits 1907 erfolgten Bekundung von *Isachsen*, daß er auf der amerikanischen Seite im Vorjahr am Jones-Sund zwischen North Devon- und Ellesmere-Land unter 76 Grad Nordbreite künstlich angelegte Nester für Eidergänse entdeckt habe, die nur von alten Normannen zwecks Gewinnung von Eiderdaunen geschaffen worden sein können, da Eskimos sich niemals mit solchen Handelsartikeln befaßt hätten<sup>16)</sup>. Im übrigen wollte schon *Sir George Nares* im Jahre 1875 auf der Washington-Insel im Osten von Ellesmere-Land Normannenspurten unter 79° 35' n. Br. gefunden haben<sup>17)</sup>, doch ist diese Mitteilung nicht erwiesen und muß mit einem Fragezeichen versehen werden. Daß die kühnen Normannen gelegentlich tatsächlich bis zum 80ten Breitengrad vorgedrungen sind, wird ja allerdings schon durch ihre im Jahre 1194 erfolgte Entdeckung von Spitzbergen bezeugt, das von Ostgrönland aus von einer parallel zur Eisströmung verlaufenden Nordfahrt, wie *Nansen* in einer Spezialstudie dargelegt hat, fast automatisch aufgefunden werden mußte<sup>18)</sup>.

R. Hennig

<sup>13)</sup> *Konrad Müller*, Altgermanische Meeresherrschaft. Gotha 1914, 374. — *Georg Friederici*, Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer, Stuttgart 1936, III 65.

<sup>14)</sup> *Tidsskrift for Sprogvidenskap* (Oslo). V (1932), 180.

<sup>15)</sup> *Knud Rasmussen*, Myter og Sagn III 125 f.

<sup>16)</sup> *G. Isachsen*, Nordboernes Faerder til Norderseta, in Norske Geografisk Selskabs Aarboeg XVIII (1906), Christiania 1907.

<sup>17)</sup> *V. Stefansson*, Introduction to Frobisher's Three Voyages, London 1938, XXI und LX ff.

<sup>18)</sup> *Nansen*, Spitzbergens opdagelse, in Naturen, Bd. 44 (1929), 1 ff.

<sup>11)</sup> *Frithjof Nansen*, Nebelheim, Leipzig 1911, I 333 und II 20.

<sup>12)</sup> *H. Geelmuyden*, Den forste Polarexpedition, in Naturen VII (Christiania 1883), 178.